

Einleitung

Die Ausübung des Buddhismus von Nichiren Daishonin besteht im wesentlichen darin, den Satz *Nam-myoho-renge-kyo* zu chanten¹. Dabei ist der Blick auf den *Gohonzon* gerichtet, eine Schriftrolle, die mit vielen chinesischen und zwei Schriftzeichen in Sanskrit beschrieben ist. Dies wird ergänzt durch das Gongyo an jedem Morgen und Abend, der Rezitation von zwei der wichtigsten Kapitel des Lotos-Sutra, worauf wiederum *Nam-myoho-renge-kyo* „bis zur Zufriedenheit deines Herzens“ gechantet wird. Wenn Sie dies üben, sich mit der buddhistischen Lebenseinstellung befassen und anderen Ihre Erkenntnisse nach besten Kräften mitteilen, werden Sie einen Zustand erreichen, in dem Ihre Wünsche vollständig befriedigt sind. So können Sie für sich selbst und Ihre Gesellschaft den größten Nutzen und das höchste Glück schaffen, und dieser Zustand wird von unerschütterlicher Zufriedenheit und Zuversicht gespeist, welche Probleme auch immer auftauchen. Nichiren, der Begründer dieses Buddhismus, sagt: „Ein Gesetz, das man so leicht annehmen und in die Tat umsetzen kann, wurde gelehrt, um an diesem bösen Späten Tag des Gesetzes dem Wohl der gesamten Menschheit zu dienen.“

Dies scheint auf den ersten Blick unglaublich – nicht nur in dem Sinne, daß es zu schön erscheint, um wahr zu sein, sondern daß es buchstäblich nicht zu glauben ist. Wie können diese wieder und wieder vor einem Stück Papier rezitierten Worte, die man noch nicht einmal versteht, eine solche Wirkung zeigen? Was bedeutet *Nam-myoho-renge-kyo* denn überhaupt, und warum ist diese Schriftrolle, der *Gohonzon*, etwas Besonderes? Dies sind nur einige von vielen gerechtfertigten Fragen, die sich der Leser zweifellos stellen wird, und auf die er hoffentlich im Laufe der Lektüre dieses Buchs eine Antwort findet. Für den Augenblick soll die Aussage genügen, daß die vielleicht wichtigste Herausforderung im Buddhismus Nichirens darin besteht, daß der einzelne dazu gezwungen wird, seine eigene grundlegende Auffassung von der

¹ Das „Chanten“ ist die meditative Rezitation in Form eines Sprechgesangs. Vom engl. „to chant“: singen

Natur des Lebens im allgemeinen und von seinem eigenen Leben im besonderen neu zu überdenken. Diese Auffassungen sind oft so tief verwurzelt, daß man sich ihrer vielleicht noch nicht einmal bewußt ist. Man denke zum Beispiel an das Problem des Leidens.

Niemand will leiden. Aber genauso, wie wir alle vollkommen glücklich leben möchten, so ist auch das Leid ein unausweichlicher Aspekt der menschlichen Existenz. Die Beobachtung, daß „der Mensch so unweigerlich in ein Leben voller Schwierigkeiten hineingeboren wird, so wie Funken nach oben fliegen“ war vielleicht nicht gerade ein großer Trost für Hiob, bleibt aber trotzdem eine unangenehme Wahrheit. Allgemein gesagt, entsteht das Leiden durch unsere Konfrontation mit Problemen und Schwierigkeiten. Deshalb bemühen wir uns nach Kräften, sie zu vermeiden, obwohl sie doch untrennbar mit dem Leben verknüpft sind. Wenn wir versuchen, Probleme zu umgehen, verschieben wir das Unvermeidbare jedoch oft einfach nur auf einen späteren Zeitpunkt, und dann ist das Problem normalerweise viel schwerer zu lösen. Zwischenmenschliche Beziehungen sind ein gutes Beispiel für diese Tatsache. Wenn ein Problem, das zwischen zwei Menschen steht, nicht angegangen wird – wie zum Beispiel entgegengesetzte Wünsche –, weil man nicht weiß, welche Folgen daraus resultieren könnten, oder weil man vielleicht einfach nur vor Auseinandersetzungen zurückschreckt, kann dies sehr schnell zu einem Aufstau von negativen Gefühlen führen. Wenn diese Gefühle dann letzten Endes doch aufbrechen, können sie eine enorme destruktive Kraft entwickeln. Die Geschichte von dem „friedliebenden“ Beamten, der 1987 inhaftiert wurde, weil er nach 26 Ehejahren seine Frau erwürgt hatte, die es gewagt hatte, seinen Lieblingssenf an einen anderen Platz auf dem Esstisch zu stellen als sonst, ist ein ebenso extremes wie wahres Beispiel dafür.

Aus der engen Verbindung zwischen Problemen und Leiden folgt automatisch, daß die Menschen das eine mit dem anderen verwechseln. Wenn Sie zum Beispiel arbeitslos sind, fühlen Sie sich sehr wahrscheinlich auch unglücklich. Sie sind wahrscheinlich der Meinung, daß Ihre Arbeitslosigkeit der Grund für Ihr Unglücklichsein ist. Es stimmt zwar, daß Sie wahrscheinlich mit Arbeit glücklicher wären als ohne (obwohl auch dies in Anbetracht der vielen Menschen, die sich über Ihre Arbeit beschwerten, in Frage gestellt werden kann). Genau genommen wird Ihr Unglück jedoch nicht von Ihrer Arbeitslosigkeit verursacht, sondern von Ihrem Gefühl der Hilflosigkeit und der Unfähigkeit, eine Arbeitsstelle zu finden. Mit anderen Worten, es sind nicht so sehr die Probleme selbst, die unser Leiden verursachen, sondern eher unsere Unfähigkeit, sie zu bewältigen.

Dies mag wie Haarspalterei erscheinen; in der Realität hat diese Unterscheidung jedoch fundamentale Auswirkungen. Probleme, deren Lösung wir uns zutrauen, selbst wenn uns dies viel Zeit und Mühe kostet, bezeichnen wir im Gegensatz dazu als „Herausforderungen“. Kurz

gesagt, ob unsere Probleme zu Leid oder zum persönlichen Wachstum führen, hängt einzig und allein von unserer Einstellung zu diesen Problemen und zu uns selbst ab.

Diese Tatsache wurde einem Mitglied der Soka Gakkai International in Großbritannien (SGI-UK)² plastisch vor Augen geführt. Der Mann war, kurz nachdem er mit der Ausübung dieses Buddhismus begonnen hatte, nach Japan gereist. Er beschloß, einen Vizepräsidenten der Soka Gakkai (das japanische Gegenstück zur SGI-UK) um Rat zu bitten. Kaum hatte er das Büro des Vizepräsidenten betreten, wurde ihm aufgetragen, den großen Tisch neben der Tür hochzuheben. Diese Begrüßung verwunderte ihn zwar etwas, er versuchte aber dennoch, der Anweisung nachzukommen. Da der Tisch jedoch aus massivem Messing bestand und dicke, marmorne Beine hatte, schüttelte er nach zwei oder drei Versuchen entschuldigend den Kopf. „Es tut mir leid. Ich schaffe es nicht“, sagte er. „Er ist zu schwer.“ „Nein“ korrigierte ihn der Vizepräsident. „Es liegt nicht daran, daß er zu schwer ist – Sie sind zu schwach. Das Gewicht des Tisches ist das Problem des Tisches. Die Tatsache, daß Sie ihn nicht heben können, ist Ihr Problem.“ Mit anderen Worten: Der Vizepräsident wollte von Anfang an klarstellen, daß Menschen in jeder wie auch immer gearteten Situation automatisch dazu neigen, die Gründe für ihre eigenen Mängel und Fehler außerhalb von sich selbst, in ihrer Umgebung, zu suchen.

Der Buddhismus Nichirens lehrt, daß unsere grundlegende Einstellung zu Problemen und dem Leid, das normalerweise damit einhergeht, den Ausschlag darüber gibt, in wie weit wir ein glückliches Leben führen können. Die Chinesen drücken zum Beispiel das Wort „Krise“ mit zwei Schriftzeichen aus – das eine bedeutet „Gefahr“, das andere „günstige Gelegenheit“. Demnach geht es eigentlich darum, ob wir inmitten der Gefahr die günstige Gelegenheit erkennen können. Daisaku Ikeda schreibt:

Die Gesellschaft ist komplex und unerbittlich. Sie zwingt dich, hart um dein Überleben zu kämpfen. Keiner kann dich glücklich machen. Es hängt vollkommen von dir selbst ab, ob du glücklich bist oder nicht ... Ein Mensch ist zu einem Leben in großem Leid bestimmt, wenn er schwach und verletztlich gegenüber seinem äußeren Umfeld ist.

² Die Gemeinschaft von Laiengläubigen, die den Buddhismus Nichirens ausüben, war in Großbritannien früher unter dem Namen „Nichiren Shoshu of the United Kingdom“ (NSUK) bekannt, obwohl der Ausdruck „Nichiren Shoshu“ streng genommen nur für die Sekte japanischer Priester gilt, die die orthodoxe Lehre Nichirens in der Vergangenheit aufrechterhielten. Nachdem Nichiren Shoshu sich von dieser orthodoxen Lehre löste, beschloß die NSUK 1993 eine Namensänderung in Soka Gakkai International of the United Kingdom (SGI-UK), um damit die Tatsache zu betonen, daß sie ein untrennbarer Teil der weltweiten Gemeinschaft von Laiengläubigen, SGI, ist. Auch in anderen Ländern gab es ähnliche Entscheidungen. Um den Leser nicht zu verwirren, wird die Organisation in Großbritannien in diesem Buch immer SGI-UK genannt, obwohl sich die beschriebenen Erfahrungen auf Anlässe beziehen, die vor dieser Namensänderung stattfanden.

Natürlich soll hier die Schwere und das Ausmaß vieler Probleme, denen sich die Menschheit heute gegenüber sieht, nicht geleugnet werden. Hungerkatastrophen in der Dritten Welt, Kriege innerhalb von Staaten und über die Landesgrenzen hinaus, die immer schneller fortschreitende Zerstörung der Umwelt – all dies wird nicht über Nacht verschwinden, nur weil die Menschen beginnen, sich selbst und ihre Probleme aus einem anderen Blickwinkel zu sehen. Hier soll auch nicht das wirkliche körperliche Leiden eines Menschen in Frage gestellt werden, der an einer schmerzhaften Krankheit leidet. Trotzdem ist das Wesen aller Probleme direkt mit unserer eigenen Stärke verbunden: Sind wir schwach, erscheinen uns unsere Probleme groß und sogar unüberwindlich; sind wir stark, erscheinen sie uns klein.

Eigentlich geht es also um die Frage, wie wir aus eigener Kraft stärker werden können. Die Antwort, die wir im Buddhismus Nichirens finden, lautet folgendermaßen: Wenn wir wegen eines Problems chanten, können wir das Leiden, das wir zu überwinden suchen, dazu benutzen, uns weiterzuentwickeln. Dies mag merkwürdig klingen; aus buddhistischer Sicht ist aber das Leid – sei es individuelles, gesellschaftlich bedingtes oder die Menschheit insgesamt betreffendes Leid – nicht nur unvermeidlich, sondern ein wesentlicher Bestandteil des Lebens selbst. Mit anderen Worten, Probleme sind der Anlaß, durch den man sein volles Potential als menschliches Wesen entfalten kann. Wie Nichiren es ausdrückt: „Nur durch den Sieg über einen mächtigen Feind kann man seine wirkliche Stärke beweisen.“³

Diese Vorstellung wird auf den folgenden Seiten noch genauer erklärt. Einfach ausgedrückt, legen die höchsten Lehren des Buddhismus jedoch dar, wie das Verlangen, Leid zu überwinden, zu einem der wichtigsten Motive für die Weiterentwicklung werden kann. Die Fortschritte auf dem Gebiet der Medizin sind vielleicht das beste Beispiel dafür, aber das gleiche Prinzip ist auch am Werk, wenn es um die Weiterentwicklung einzelner Staaten geht: Das Leid, das durch periodisch auftretende Hungersnöte in Indien verursacht wurde, zwang die Landwirtschaftswissenschaftler des Landes dazu, sich mit dem Grundproblem der Nahrungsmittelproduktion zu beschäftigen; sie haben dieses Problem in einem Ausmaß gelöst, daß Indien heute nicht nur seinen eigenen Bedarf decken kann, sondern auch noch Nahrungsmittel in andere Länder exportiert.

Was das Leiden einzelner Menschen anbetrifft, ist dieses Prinzip auf vielfältigere Weise am Werk und paßt sich den besonderen Lebensumständen der jeweiligen Person an. Stewart Anderson zum Beispiel kam im Jahr 1980 in einer Kneipe zum ersten Mal mit dem Buddhismus

³ Zu den Übersetzungen der Zitate aus den Schriften Nichiren Daishonins: da Richard Causton zum einen in seinen Zitaten sich bereits auf die 2., revidierte englische Auflage bezieht, die zur Zeit in deutsch noch nicht vorliegt, zum anderen aus Schriften zitiert, die in deutsch noch nicht verfügbar sind, handelt es sich hier immer um vorläufige Übersetzungen.

Nichirens in Berührung: „Ich war von der Einstellung dieses Mannes zum Leben und von seiner tiefen Einsicht und seiner Weisheit über die Umstände des Lebens fasziniert. Sein Leben war äußerst chaotisch, aber trotzdem empfand ich eine Art Ruhe. Er schien sein Leben unter Kontrolle zu haben, und dies inspirierte mich zur Ausübung seiner Form des Buddhismus. Ich chantete ungefähr sechs Monate lang und entschloß mich dann, den *Gohonzon* zu empfangen.“

Nach etwa zwei Jahren, während eines Sommerkurses der SGI-UK, entwickelte Stewart erstmalig Symptome von Aids. „Während dieses Kurses wurden mir allmählich meine Fluchtendenzen und meine Neigung zur Verantwortungslosigkeit bewußt. Am dritten Tag konnte ich das Bett nicht mehr verlassen. Der während des Kurses anwesende Arzt riet mir, nach London zurückzukehren. Da verstand ich zum ersten Mal, wie umsorgt und beschützt wir in dieser Gemeinschaft sind. Ich hatte das Gefühl, daß alles in Ordnung kommen würde, denn ich war stolz darauf, Mitglied einer solchen Gemeinschaft zu sein.“

Zuerst konnte niemand den Grund für seine Symptome finden. Anfang der 80er Jahre war Aids einfach nur unter dem Namen „die Schwulenerkrankheit“ bekannt. Abgesehen von der SGI-UK und der Ausübung des Buddhismus konnte Stewart von nichts und niemandem Hilfe erwarten, als seine Energie immer schwächer wurde, seine Drüsen anschwellen und sich Ausschlag über seinen Körper ausbreitete. Er entdeckte jedoch, daß das Fortschreiten der damals noch mysteriösen Krankheit in direkter Verbindung zur Ausübung des Buddhismus zu stehen schien – je weniger er praktizierte, desto schlimmer wurden die Symptome. Etwa ein Jahr nachdem die Krankheit ausgebrochen war, schrieb ihm ein erfahrener Buddhist der SGI-UK einen Brief, der strenge, aber notwendige Ratschläge zu seiner mangelnden Konsequenz enthielt:

Ich bin besorgt über Deine Inkonsequenz bei der Ausübung des Buddhismus. Wenn Du in Zukunft ein glückliches Leben führen willst, mußt Du dies ändern. An keinem Tag Deines Lebens darfst Du aufgeben oder den negativen Kräften (in deinem Leben) erlauben, übermächtig zu werden. Wenn Du Deine Krankheit mit aller Kraft bekämpfst, wirst Du den Sieg davontragen ... Kämpfe! Kämpfe! Kämpfe! Dies solltest Du Dir zum Motto machen, bis Dein Leben völlig verwandelt ist ... Dann bist Du ein wahrer Schüler Nichiren Daishonins.

In dieser frühen Zeit seiner Krankheit war Stewart die Bedeutung dieses Briefes nicht klar: „Ich war mir nicht dessen bewußt, daß dieser Ratschlag mein Leben retten würde. Ich hatte immer noch keine Ahnung davon, wie wertvoll und verletzlich das Leben ist. Ich war immer noch darum bemüht, mein Karma zu vermeiden, das Schicksal, das ich für mich selbst geschaffen hatte, und versuchte immer noch, dem Gesetz von Ursache und Wirkung zu trotzen. Darin äußerte sich meine Tendenz, den Dingen aus dem Weg zu gehen.“

Auf das buddhistische Konzept vom Karma komme ich später noch ausführlicher zurück. Einfach gesagt lehrt es jedoch, daß die Wirkungen, die wir in der Gegenwart erfahren, die unvermeidbaren Folgen von Ursachen sind, die wir in der Vergangenheit hervorgebracht haben, entweder in unserem jetzigen Leben oder in einem der vielen Leben davor. Genauso wird das, was wir jetzt verursachen, unsere Zukunft bestimmen und damit über unser Glück oder Leid entscheiden. In Stewarts Fall dauerte es bis zum Jahr 1985, als für ihn mit dem Auftreten der ersten Anzeichen für das Kaposi-Sarkom, einer seltenen Form des Hautkrebses, die endgültige Diagnose „Aids“ feststand, bis er schließlich begann, seine Einstellung zu seinem Karma und damit zu seinem Leben zu ändern. So erstaunlich dies auch scheinen mag, so hatte doch das, was er als sehr schlechte Neuigkeit hätte sehen können, den gegenteiligen Effekt. Er erklärt: „Diese offizielle Diagnose war der größte Segen, der sich aus meiner Ausübung des Buddhismus ergab. Es hatte nicht ausgereicht, aufgrund des Bluttests zu wissen, daß ich Aids hatte. Ich mußte erst die körperlichen Auswirkungen sehen. Ich hatte das Gefühl, mein Karma erkennen zu können. Ich hatte so etwas gebraucht, um mein Leben ernst nehmen zu können. So wurde mir der spirituelle Aspekt und die spirituelle Kraft in meinem Leben bewußt. Manchmal war ich verzweifelt, aber ich war immer von Dankbarkeit erfüllt, am Leben zu sein. Ich mußte nur immer weitermachen. Ich hatte noch niemals zuvor Dankbarkeit gefühlt. Jetzt drückte ich jeden Morgen meine Dankbarkeit aus, mein Karma verändern zu können. Das war ein klarer Wendepunkt, denn vorher hatte ich immer versucht, vor dem Leben davonzulaufen.“

Als er sich schließlich dazu entschlossen hatte, den Kampf mit der Krankheit aufzunehmen, mußte Stewart die notwendigen Maßnahmen ergreifen – und das war alles andere als einfach. „Ich mußte mit mir selbst in Einklang kommen – und die Wahrheit ist schmerzhaft. Ich hatte den Tod niemals als Problem gesehen, aber ich hatte Angst davor, den Krebs *jetzt* in die Schranken zu weisen. 1986 kam ich an den Punkt, an dem ich resignierte und ein Leben mit dem Krebs als unvermeidlich akzeptierte. Der Krebs zog mir all meine Lebenskraft ab, und manchmal dachte ich, daß ich lieber tot wäre. Ich hatte keine Verbindung zur Gesellschaft. Ich konzentrierte mich nur auf mich selbst und hatte nicht das Gefühl, wirklich zu leben. Irgendwo hatte ich einen falschen Weg eingeschlagen. Ich stellte mich einer von mir selbst festgelegten Herausforderung: sieben Tage lang sieben Stunden pro Tag zu chanten. Ich mußte beweisen, daß ich einen Entschluß fassen und mich daran halten konnte. Ich hatte in der Zeitschrift der SGI-UK, dem *UK Express*, von großartigen Erfahrungen gelesen, aber ich glaubte nicht daran, daß ich selbst die Buddhanatur hätte, diesen höchsten Lebenszustand.

„Bis zu dieser langen Rezitationssitzung hatte ich eine makrobiotische Diät gehalten und geschwommen, um ein ausgeglichenes Leben zu führen. Aber es traten immer mehr Krebsgeschwüre auf. Dann wurde mir bewußt, daß ich außerhalb von mir selbst nach Glück und Sicherheit

gesucht hatte. Ab diesem Moment war ich sicher, daß der Weg nach vorn im spirituellen Teil meines Lebens lag. Ich benachrichtigte etwa 100 Menschen von dieser Meditationssitzung und lud sie dazu ein, mich zu unterstützen. Während der Sitzung chantete ich und betete dabei um gute Gesundheit und Glück, um mich für eine friedliche Welt auf der Grundlage dieser Form des Buddhismus einsetzen zu können. Es ging nicht mehr einfach nur um eine Heilung von Aids, was zum Zentrum meines Lebens geworden war. Diese Meditationssitzung beinhaltete für mich Leben und Tod gleichzeitig: Wäre ich nicht in der Lage, sie durchzustehen, so könnte ich genauso gut tot sein.“

Während der siebentägigen Sitzung war Stewart krank und erschöpft. „Aber spirituell fühlte ich mich so lebendig! Ich konnte nicht ins Krankenhaus, weil die Leute zu mir kamen, um mit mir zu chanten. Am letzten Tag leitete ich in einer Rezitation mit 40 Menschen das *Gongyo*. Es war absolut dynamisch, und während der letzten halben Stunde der Rezitation wurde mir bewußt, daß das ganze Universum hinter mir stand. Seit dieser Meditationssitzung habe ich nie wieder zurückgeschaut. Ich hatte die Überzeugung gewonnen, mit allen Teilen des Universums in Verbindung zu stehen und daraus meine Kraft zu schöpfen. Es ging eigentlich um die Frage, ob ich den Mut hatte, um diese Kraft zu bitten.“

Seinen schwersten Kampf mußte er ausfechten, als er sich Weihnachten 1986 eine Lungenentzündung zuzog. Die Lungenentzündung ist diejenige Krankheit, die bei Aids-Kranken die meisten Todesopfer fordert, und als sie ausbrach, verbrachte Stewart drei Tage völlig allein zu Hause, zu schwach, um sich zu bewegen, bis ihn schließlich sein Vater fand und schnell ins Krankenhaus brachte.

„An diesem Punkt mußte ich loslassen. Ich wußte nicht, was passierte. Mir blieb nichts anderes übrig, als Vertrauen zu haben. Im Krankenhaus besuchte mich ein weiteres erfahrenes Mitglied der SGI-UK. Er brachte einen großen Blumenstrauß mit und strahlte. Alle anderen wirkten verängstigt, so als ob ich sterben würde. Körperlich war ich zwar krank, aber geistig fühlte ich mich sehr gut und lebendig. Ich hatte das Gefühl, dieses Krankenbett so schnell wie möglich verlassen zu müssen: Ich mußte Artikel für den *Observer* und den *UK Express* schreiben. Und ich mußte mich für meine vergangenen Taten entschuldigen und vor dem *Gohonzon* meine Dankbarkeit zum Ausdruck bringen. Ich hatte eine Aufgabe und ein Ziel, und deswegen überlebte ich die Krankheit. Ich hatte einfach keine Zeit zu sterben. Immer schon hatte ich in mir die Dringlichkeit gespürt, Aids zu überwinden und mein eigenes Karma und das der anderen Aids-Kranken zu verändern. Ich bin stolz darauf, ein solches Ziel zu haben. Die Krankenhausärzte bemerken dies und fragen mich, was ich tue. Ich antworte, daß ich chante. Die buddhistische Einstellung macht sich bemerkbar, weil ich die Kontrolle über mein Leben übernehme.“

Aufzugeben ist einfach, wenn man an Aids leidet, da der Körper nicht mehr mitspielt. Ich kann sehr gut verstehen, warum Menschen aufgeben. Man kann sehr schnell das Gefühl entwickeln, isoliert zu sein und durch die Krankheit zum Opfer zu werden. Ich möchte diese Krankheit heilen, so daß ich zu einem neuen Leben übergehen kann. Ich möchte mein schlechtes Karma überwinden, in Frieden und Würde sterben und all dies hinter mir lassen.“

Traurigerweise starb Stewart nach seinem mutigen Kampf mit der Krankheit dann doch im Oktober 1987. Es ist nur allzu verständlich, wenn jetzt der Leser der Auffassung ist, Stewart hätte endgültig eine Niederlage erlitten, weil er nicht stärker als seine Krankheit war. Wie wir jedoch später im Abschnitt über die buddhistische Sicht des Lebens und des Todes sehen werden, würde dies bedeuten, den Tod aus einer zu einseitigen Perspektive zu sehen. Selbst wenn man nicht an die Ewigkeit des Lebens glaubt, kann man dennoch nicht leugnen, daß Stewart durch die Ausübung dieses Buddhismus sein Leben sowohl verlängert als auch seine Lebensqualität erhöht hat. Eine Passage aus einem Brief, den Nichiren 1279 zu genau diesem Thema geschrieben hat, gab Stewart in diesem Kampf Kraft. Sie lautet folgendermaßen:

Ein einzelnes Leben ist mehr wert als das gesamte Universum. Sie haben noch viele Jahre vor Ihnen, und außerdem haben Sie das Lotos-Sutra gefunden. Wenn Sie nur einen Tag länger leben, können Sie soviel mehr Glück ansammeln. Wie kostbar das Leben doch ist!

Stewarts Kommentar zu dieser Passage ist erhellend: „Dieser Brief handelt davon, in Dankbarkeit jeden neuen Tag zu erleben. Indem ich heute chante, schaffe ich die Voraussetzung dafür, auch morgen wieder zu chanten: Welch große Freude ist es also, chanten zu können! Als ich an Heiligabend aus dem Krankenhaus kam, war ich sehr, sehr schwach. Ich konnte keine drei Minuten hintereinander aufrecht stehen. So etwas verändert deine Einstellung zum Leben. Jeder Atemzug ist etwas Kostbares.“

Außerdem fühlte sich Stewart als einer der damals am längsten überlebenden Aids-Kranken in Großbritannien dazu verpflichtet, den Millionen von Menschen Hoffnung zu geben, die laut den Prognosen der Ärzte sterben werden, bevor ein Medikament gegen Aids gefunden wird. Aufgrund seines Artikels im *Observer* bekam er viele Angebote, seine Hoffnungen durch Bücher, Dokumentarberichte und das Radio zu übermitteln. Die folgenden Worte, die aus einem Artikel stammen, den er kurz vor seinem Tod für den *UK Express* geschrieben hat, bezeugen seinen Kampfgeist:

Man sieht die Menschen leiden, aber eigentlich müßte dies nicht so sein. Das Leiden ist nicht das eigentliche Problem. Die Menschen vergessen, daß wir die Wahl haben, und daß das Leben in unserer Hand liegt. Wenn man

kämpft, darf man nicht vergessen, daß man sein Karma gewählt hat, daß man es selbst geschaffen hat. Durch meinen Kampf mit Aids war ich in der Lage, die Verantwortung für mein Leben zu übernehmen. Mein Sterben wird der feierliche Beweis für die Kostbarkeit meines Lebens sein.

Stewart Andersons Erfahrung ist ein Beispiel für das Prinzip, das im Buddhismus „Gift in Medizin verwandeln“ genannt wird: mit anderen Worten, aus einer allem Anschein nach schrecklichen Situation das Beste zu machen – und dies im wahrsten Sinn des Wortes, nicht nur äußerlich durch eine fröhliche, stoische Geduld, sondern durch die praktische Ausübung dieser Form des Buddhismus. So können wir Situationen dazu nutzen, uns weit über unseren ursprünglichen Ausgangspunkt hinaus zu entwickeln, so daß wir am Ende – in jeglicher Hinsicht – viel glücklicher und erfüllter sind als am Anfang. Dies ist ein bezeichnendes Beispiel für das zuvor erwähnte chinesische Konzept der „Krise“: Selbst inmitten der Gefahr wartet eine günstige Gelegenheit auf uns.

Für viele mag es erstaunlich scheinen, daß es eine Form des Buddhismus gibt, die trotz ihres Jahrtausende zurückreichenden Ursprungs direkt und praxisbezogen auf ein so aktuelles Problem wie Aids angewendet werden kann. Die Tatsache, daß entgegen der westlichen Annahmen eine solche Form des Buddhismus existiert, bedeutet, daß eine Reihe von westlichen Vorstellungen über diese Religion neu überdacht werden müssen. Es ist jedoch nicht schwierig zu erkennen, welche Faktoren zu diesen Vorstellungen geführt haben. Daher sollen sie an dieser Stelle kurz untersucht werden.

Es gibt drei Hauptgründe, warum der Buddhismus im Westen nicht richtig verstanden worden ist: die Geschichte der Verbreitung der buddhistischen Lehren im Westen, die komplexe Natur vieler dieser Lehren und die Verständnisschwierigkeiten aufgrund der großen Anzahl dieser Lehren.

Um bei der Geschichte zu beginnen: Die erste Form des Buddhismus, mit denen Reisende aus Europa in Berührung kamen, war der Hinayana-Buddhismus⁴. Diese Form des Buddhismus, die einst in Indien vorherrschte und immer noch die Hauptreligion in Sri-Lanka und Südostasien ist, basiert auf den früheren Lehren Shakyamunis, dem historischen Begründer des Buddhismus, und legt großen Wert auf einen strengen und genau definierten Verhaltenskodex für jeden einzelnen. Hinayana in seiner reinen Form ist so streng, daß man ihn unmöglich praktizieren kann, wenn man im Alltagsleben steht. Beispielsweise halten sich manche Hinayana-Priester rigoros an 250 Gebote über jede der

⁴ Wörtlich übersetzt „das kleine Fahrzeug“. „Fahrzeug“ deutet auf eine Lehre oder ein Mittel hin, um Menschen zur Erleuchtung zu „befördern“. Etwa ein Jahrhundert nach Shakyamunis Tod begann sich die von ihm gegründete Gemeinschaft der Mönche zu teilen. Von da an existierten zwei verschiedene Schulen. Die konservative Theravada-Schule, die später von Mahayana-Buddhisten als Hinayana bezeichnet wurde, hielt sich streng an den ursprünglichen Wortlaut der Lehre und die Anweisungen bezüglich der Ausübung.

vier Tätigkeiten Gehen, Stehen, Sitzen und Liegen. Daraus ergibt sich eine Gesamtsumme von 1000 Geboten. Wie man zurecht vermutet, weist der Hinayana-Buddhismus eine ausgeprägte Tendenz zum asketischen Mönchstum auf, da nur Mönche die Zeit und den Aufwand auf sich nehmen können, sich diesem Buddhismus vollkommen zu widmen. Da viele Statuen des Buddha und zahlloser Bodhisattwas, die ursprünglich in Hinayana-Tempeln gefunden wurden, heute unsere Museen füllen, ist der Hinayana die im Westen wahrscheinlich am besten bekannte Form des Buddhismus. Manche Menschen haben dadurch sogar den Eindruck gewonnen, daß im Buddhismus Götzen angebetet werden. Da die Anwendungsmöglichkeiten des Hinayana-Buddhismus im täglichen Leben zudem begrenzt sind, wird er bis heute vielfach nur als Thema für akademische Studien betrachtet. Dies hat automatisch die bereits im Hinayana-Buddhismus selbst vorhandene Vorstellung bekräftigt, daß es im Buddhismus primär um abstrakte intellektuelle Konzepte geht, auf deren Grundlage man von der materiellen Seite des Lebens mit Hilfe verschiedener Formen der körperlichen und geistigen Kasteiung in eine „höhere Wirklichkeit“ zu flüchten versucht.

Die zweite Hauptströmung des buddhistischen Gedankenguts, Mahayana⁵ genannt, verbreitete sich von Indien aus nach Norden, über Tibet und China nach Korea und Japan. In dieser Form des Buddhismus tritt sein Grundbedürfnis zu Tage, eine Religion der ganz einfachen Menschen zu sein, die ihnen dabei hilft, die Schwierigkeiten des täglichen Lebens zu meistern. Diese Strömung des Buddhismus ist im Westen weit weniger bekannt und oft mißverstanden worden. Die wenigen Kenntnisse beziehen sich auf den sogenannten „vorübergehenden“ Mahayana-Buddhismus, der in manchen Sutras gewisse Ähnlichkeiten mit dem Christentum aufweist. Auch hier geht es in der Lehre um mythische, „reine Länder“ im östlichen oder westlichen Teil des Universums und um die Erlösung durch die heiligen Handlungen von Buddhas und Bodhisattwas, die in der Mythologie erwähnt werden. Über den echten Mahayana-Buddhismus (so genannt, weil Shakyamuni seine Schüler dazu anhielt, alle seine vorherigen Lehren außer acht zu lassen, deren wesentlicher Inhalt in die eine höchste Lehre, das Lotos-Sutra, einfloß) ist so gut wie gar nichts bekannt. Darüber hinaus hat die Aufmerksamkeit, die Yoga, transzendente Meditation, Hare Krishna und japanische Zen-Sekten in jüngster Zeit in Europa und Amerika auf sich gezogen haben, noch mehr Verwirrung gestiftet. Dies geht soweit, daß viele Menschen nun die vage Vorstellung haben, daß all diese Disziplinen buchstäblich austauschbar sind und alle „irgendwie etwas mit dem Buddhismus zu tun haben“, da sie ursprünglich aus dem Orient stammen.

⁵ Wörtlich übersetzt das „große Fahrzeug“. Die Lehren des Mahayana-Buddhismus wurden so benannt, weil sie sich nicht nur auf die Errettung des einzelnen konzentrieren, sondern die Wichtigkeit betonen, *alle* Menschen zur Erleuchtung hinzuführen.

Diese Verwirrung hinsichtlich der eigentlichen Natur des Buddhismus wird zudem durch die Tatsache erschwert, daß seine Lehren in der Theorie oft sehr schwer zu verstehen sind. Man könnte durchaus behaupten, daß der Buddhismus aus der Sicht der meisten Menschen eine abstruse, komplexe und mystische Lehre vom „Sinn des Lebens“ ist, die man in der Abgeschlossenheit eines Klosters studiert, in stiller Meditation praktiziert und die auf den „inneren Frieden“ als Selbstzweck abzielt. Kurz gesagt, die meisten Menschen sind der Auffassung, daß der Buddhismus aufgrund seiner unendlichen Vielschichtigkeit nur von höchst motivierten Intellektuellen völlig verstanden werden kann.

Selbst wenn man die historisch bedingte Überbetonung des Hinayana-Buddhismus außer acht läßt, ist unschwer zu erkennen, warum sich im Westen gerade diese Vorstellung vom Buddhismus verbreitet hat. Der Buddhismus ist eine Philosophie, die erklärt, wie das Leben funktioniert und wie man ein glückliches und kreatives Leben führen kann. Da das Leben selbst alles andere als einfach ist, und da sich die Lehren des Buddhismus im Laufe von 2500 Jahren langsam entwickelt haben, spiegeln sie diese Komplexität automatisch wider und besagen manchmal sogar Dinge, die völlig widersprüchlich scheinen. Eine besondere Herausforderung ist die Lehre des Lotos-Sutra, in dem Shakyamuni beschreibt, was es bedeutet, erleuchtet zu sein. Bevor er dies tut, warnt er jedoch davor, daß seine Ausführungen nicht einfach zu verstehen sein werden. „Von allen Sutras, die ich in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft gepredigt habe und predigen werde, ist dieses Lotos-Sutra dasjenige, das am schwersten zu glauben und zu verstehen ist.“ Fairerweise muß man jedoch hinzufügen, daß die mit vielen buddhistischen Lehren verbundenen Verständnisschwierigkeiten darauf zurückzuführen sind, daß sie entweder weitgehend unbekannt waren, was beim Lotos-Sutra der Fall war, oder daß sich der Schwerpunkt der Betrachtung allmählich immer weiter von der ursprünglichen Absicht der Lehre wegbewegte und nur noch eine vollkommen intellektuelle Untersuchung der doktrinären Theorie übrigblieb.

Von einem unbekanntem Verfasser stammt eine Geschichte über Shakyamuni, die erläutert, daß man sich auch innerhalb des Buddhismus der Gefahren einer rein verstandesmäßigen Betrachtung bewußt ist. Bei einem Spaziergang im Wildpark von Benares findet Shakyamuni ein am Boden liegendes Reh, in dessen Flanke der Pfeil eines Jägers steckt. In seinem Todeskampf wird das Reh von zwei Brahmanen beobachtet, die über den genauen Zeitpunkt des Übergangs vom Leben zum Tod diskutieren, und über die Natur des Lebens nach dem Tod spekulieren. Als sie Shakyamuni sehen und als einen Mann von großer Weisheit erkennen, fragen sie ihn nach seiner Meinung. Shakyamuni begibt sich sofort zu dem Reh und zieht den Pfeil aus seiner Flanke.

Mit anderen Worten, die wahren Absichten des Buddhismus bestanden schon immer eher darin, grundlegende und *praktische* Lösungen für das Leiden anzubieten, als darin, philosophische Gesichtspunkte zu erör-

tern. In diesem Sinne ist der gesamte theoretische Rahmen der buddhistischen Lehre einfach nur ein Nebenprodukt des zugrunde liegenden Wunsches, Elend, Verzweiflung und Verwirrung der Menschen zu lindern. Dies soll jedoch auf gar keinen Fall bedeuten, daß der philosophische Rahmen überflüssig ist, sondern weist darauf hin, daß die vom Mitgefühl bestimmte Handlung im Mittelpunkt aller buddhistischen Lehren steht. Wenn man sich mit dem Buddhismus beschäftigt, muß man sich also immer vor Augen halten, daß die Theorie nur die Grundlage für die Handlung bildet – eine Handlung zum Wohle unserer selbst als auch zum Wohle anderer.

Die Geschichte von Shakyamunis eigener Erleuchtung macht diesen Punkt deutlich. Die traditionelle Version der Geschichte über die Anfänge des Buddhismus besagt, daß Shakyamuni vor rund 3000 Jahren in Nordindien lebte. Er war ursprünglich ein Prinz der Shakya-Kaste mit Namen Siddharta Gautama und wuchs in königlichem Luxus auf. Ihm wurde jedoch schon vor seiner Geburt prophezeit, daß er niemals den Thron erben würde, sondern dazu bestimmt sei, ein Mann von großer Weisheit zu werden. Sein Vater, Shuddhodana, sorgte deshalb dafür, daß der Prinz nicht in Versuchung geriet, sein Heim zu verlassen, indem er ihn von der Welt auf der anderen Seite der Palastmauern fernhielt. Eines Tages hielt sich Shakyamuni jedoch zufällig in der Nähe eines der vier Palasttore auf und beobachtete einen Mann, der vom Alter gebeugt war. Noch sagte er nichts dazu, aber am nächsten Tag sah er an einem anderen Tor einen Krüppel; am darauffolgenden Tag sah er am dritten Tor eine Leiche, und am vierten Tag traf er am letzten Tor einen religiösen Asketen. Von diesen vier Begegnungen in höchste Unruhe versetzt, beschloß Shakyamuni, den Palast zu verlassen, um die Lösung für das zu finden, was er als die vier unausweichlichen Leiden des Lebens erkannt hatte: Geburt (in diese leidvolle Welt), Altern, Krankheit und Tod.

Zunächst machte er die wichtigsten geistlichen Lehrer seiner Zeit ausfindig und praktizierte die extremen Formen der Askese, die sie als das Mittel priesen, die letztendliche Wirklichkeit des Lebens zu erkennen. Nachdem er einige Jahre lang Anhänger ihrer Lehren gewesen war und aufgrund des Fastens an der Schwelle zum Tod stand, wurde Shakyamuni klar, daß der Weg dieser Lehrer nicht zur Erleuchtung führte. Statt dessen setzte er sich, als er wieder genesen war, unter einen Bodhibaum, versetzte sich in einen Zustand tiefer Meditation und gelangte schließlich zur Erleuchtung. Danach begann er sofort, seine Lehre jedem, der etwas davon hören wollte, zuteil werden zu lassen.

Da die Tiefe seiner Erkenntnis das Verständnis selbst der gelehrtesten Männer seiner Zeit bei weitem übertraf, mußte er seine Zuhörer jedoch vorbereiten, indem er ihnen zunächst die verständlicheren Lehren verkündete, wozu er oft Parabeln und Beispiele aus dem täglichen Leben verwendete. Auf diese Weise war Shakyamuni nach und nach in der Lage, die Daseinsbedingungen seiner Schüler zu verbessern, während er immer an seinem eigentlichen Ziel festhielt (das er gegen Ende seines

Lebens erreichte, als er das Lotos-Sutra lehrte), allen Menschen zu zeigen, daß sie selbst – ohne Ausnahme – in sich die Buddhaschaft, den höchsten Lebenszustand, tragen und so die nötigen Fähigkeiten entwickeln können, ihre Leiden zu überwinden. Wie er im Lotos-Sutra sagt:

*Dies ist mein ständiger Gedanke:
Wie kann ich alle lebenden Wesen
dazu bringen, in den höchsten Weg einzutreten
und schnell die Buddhaschaft zu erlangen.*

Im Buddhismus wird diese Vorstellung vom universellen und unvoreingenommenen Mitgefühl *Jihi* genannt und kann seiner Funktion nach mit der Nächstenliebe im Christentum verglichen werden. Wörtlich übersetzt bedeutet *Ji* die Erlösung vom Leiden und *Hi* das Schaffen einer Basis für ein glückliches Leben. Beim *Jihi* liegt die implizite Betonung also auf der aktiven Handlung.

Shakyamuni wollte die Lösung der Probleme Geburt, Altern, Krankheit und Tod finden und unternahm die notwendigen Schritte, um das Verständnis vom Leben, nach dem er suchte, zu erlangen. Sobald er die Erleuchtung erreicht hatte, verbrachte er den Rest seines Lebens inmitten der Menschen, um seine Erkenntnisse aktiv weiterzugeben und um sicherzustellen, daß seine Lehren der Nachwelt überliefert werden würden. Aus dieser Perspektive erscheint die Vorstellung, daß der Buddhismus nur etwas für weise Männer sei, die auf einem Berggipfel sitzen und meditieren, etwas fehl am Platz.

In Anbetracht der Vielzahl und Unterschiedlichkeit der gegenwärtig existierenden buddhistischen Lehren ist es wenig verwunderlich, daß sich solche irrigen Vorstellungen entwickeln konnten. Sogar im Orient selbst herrschte einige Male Verwirrung über die wahre Natur des Buddhismus. In gewisser Weise ähnelt die Situation, in der sich der Westen heute befindet, derjenigen der Chinesen im zweiten und dritten Jahrhundert vor Christus, als sie erstmalig mit einer riesigen Sammlung von Sutras und Erzählungen konfrontiert wurden. Um das Problem zu lösen, machten sich die führenden Köpfe dieser Zeit an die Arbeit, um die verschiedenen Lehren zu vergleichen und zu systematisieren; zu guter Letzt entwickelte ein Priester namens Chih-i (später der Große Lehrer T'ien-t'ai genannt) einen endgültigen Standard, der als die Fünf Perioden und die Acht Lehren bezeichnet wurde, nach dem die Lehren beurteilt werden konnten.

Dieser Standard ordnete die Lehren Shakyamunis nach der zeitlichen Reihenfolge, in der er sie erläuterte hatte, nach der Natur der in dem jeweiligen Sutra gelehrt Lehre und nach der Methode ihrer Darlegung. Als er die verschiedenen Sutras auf diese Weise miteinander verglich, wurde T'ien-t'ai klar, daß die in den Lehren Shakyamunis enthaltenen Aussagen nicht nur je nach dem Wesen, den intellektuellen Fähigkeiten und der Situation seiner Schüler variierten, sondern daß alle Sutras auf

das vorbereiteten, was Shakyamuni selbst als die höchste Lehre, das Lotos-Sutra, bezeichnete. Dieses Sutra, das er während der letzten acht Jahre seines Lebens lehrte, ist das einzige, das lehrt, daß *alle* Menschen – seien sie gut oder schlecht, Männer oder Frauen, Intellektuelle oder einfache Bauern – das Potential zur Erleuchtung in sich tragen und in ihrem diesseitigen Leben Buddhas werden können. Nichiren erklärt: „Im Buddhismus werden diejenigen Lehren als die höchsten betrachtet, die alle Menschen, seien sie gut oder schlecht, in die Lage versetzen, Buddhas zu werden. Einen so klaren und einfachen Maßstab kann sicherlich jeder begreifen.“ Es versteht sich von selbst, daß die in diesem Buch erörterten Prinzipien und Theorien alle auf dem Lotos-Sutra beruhen und von großen Meistern des Buddhismus, insbesondere T'ien-t'ai (538–597) und Nichiren (1222–1282), entwickelt wurden.

In der Tat war es Nichiren, der den ersten wichtigen Schritt zur Umwandlung theoretischer Erkenntnisse in praktische Maßnahmen unternahm, um dadurch gewöhnliche Menschen in die Lage zu versetzen, im diesseitigen Leben den höchsten Lebenszustand inmitten ihrer alltäglichen Realität zu entfalten. Seine Erkenntnis über die Art der buddhistischen Ausübung, die dazu führen würde, hat ihm den Namen „wahrer“ oder „ursprünglicher“ Buddha eingebracht, dessen Auftrag es war, den Menschen zum richtigen Zeitpunkt die endgültige Wahrheit zu enthüllen. Laut den Aussagen des Lotos-Sutra ist dieser Zeitpunkt jetzt gekommen und wird „zehntausend Jahre und länger“ andauern, bis hin zur Ewigkeit. Dies bedeutet, daß Nichiren der Buddha für unser jetziges Zeitalter ist, für den Shakyamuni und T'ien-t'ai den Weg bereiteten.

Bevor wir die buddhistische Sicht des Lebens ausführlicher erörtern, muß unter Zugrundelegung der oben genannten Punkte noch ein zentrales Merkmal des Buddhismus angesprochen werden, das ihn von einer Religion wie z. B. dem Christentum (mit dem die meisten Menschen in der westlichen Welt zumindest oberflächlich vertraut sind) unterscheidet, nämlich sein Atheismus.

Der Kern des Unterschieds zwischen diesen beiden Religionen liegt in ihren Erklärungen, wie die primäre Kraft des Universums geartet ist und wie wir als menschliche Wesen im Verhältnis zu ihr eingeordnet werden. Im Christentum wird die Existenz eines allmächtigen und allgegenwärtigen Gottes gelehrt. Im Gegensatz dazu postuliert der Buddhismus die Existenz eines universellen Lebensgesetzes, das mit *Nam-myoho-renge-kyo* ausgedrückt wird. Zugegebenermaßen hat sich die christliche Vorstellung von Gott natürlich im wesentlichen auf der Grundlage vom Gott Jahwe der alten Völker Israels entwickelt. Für manche heutigen Christen ist Gott kein reales Wesen, sondern eher eine abstrakte Kraft, die in gewisser Weise Ähnlichkeiten mit dem buddhistischen Konzept des universellen Gesetzes aufweist. Trotzdem hat dieser grundlegende Unterschied zwischen beiden Religionen in der Bedeutung weitreichende Konsequenzen.

Den Grundstein der christlichen Lehre bildet die Vorstellung, daß zwischen der Menschheit und Gott eine unüberwindliche Kluft besteht, denn selbst wenn der Mensch vor den Augen Gottes Gnade gefunden hat, kann er niemals Gott werden oder auch nur ein ihm ebenbürtiges Wesen sein. Im Gegensatz dazu lehrt der Buddhismus, daß alle Menschen das Potential in sich tragen, den höchsten Lebenszustand der Buddhaschaft im diesseitigen Leben zu erreichen, und daß das Hauptziel eines Buddha darin besteht, normale Menschen zu erwecken und ihnen zu vermitteln, wie sie ihre Buddhanatur hervorbringen können. Im Lotos-Sutra führt Shakyamuni zum Beispiel aus: „Am Anfang gelobte ich, alle Menschen mir gleich zu stellen, ohne Unterschied zwischen uns.“ Nichiren ist durchgängig in all seinen Schriften darum bemüht, seine Schüler zu überzeugen, daß die Buddhaschaft nicht auf den Shakyamuni beschränkt ist, der vor 2500 Jahren starb, sondern daß alle Menschen die Buddhaschaft in sich tragen. Er sagt: „Wir gewöhnlichen Sterblichen können weder unsere eigenen Augenbrauen, die doch so nah sind, sehen, noch den Himmel, der so weit entfernt liegt. Genauso wenig sehen wir, daß der Buddha in unserem eigenen Herzen ist.“

Im Buddhismus wird die Existenz einer Kraft außerhalb des menschlichen Lebens ausdrücklich verneint. Nichiren führt in *Über die Verwirklichung der Buddhaschaft in diesem Leben*, einer seiner berühmten Schriften, aus:

Sie dürfen keine Lehre Shakyamunis und keinen Buddha und Bodhisattwa des ganzen Universums außerhalb Ihrer selbst suchen. Das Meistern der buddhistischen Lehren wird Sie nicht im geringsten von Ihren irdischen Leiden erlösen, solange Sie nicht das Wesen Ihres eigenen Lebens erkennen. Wenn Sie die Erleuchtung außerhalb Ihrer selbst suchen, dann bleibt jede Anstrengung oder jede gute Tat sinnlos. Zum Beispiel kann ein armer Mann keinen einzigen Pfennig gewinnen, wenn er nur den Reichtum seines Nachbarn zählt, selbst wenn er Tag und Nacht nichts anderes täte.

Die implizite Konsequenz der Verneinung eines Gottes außerhalb von uns selbst besteht letztlich darin, daß die Menschen vollkommen selbst für ihr Geschick verantwortlich sind. Spinnt man diesen Gedanken weiter, so kommen die Unterschiede zwischen den Lehren des Christentums mit Gott als zentralem Konzept und denen des Buddhismus mit dem Menschen im Mittelpunkt klar zum Vorschein.

Beispielsweise wird in beiden Lehren die Bedeutung des Gebets als Mittel zur Verbindung mit Gott bzw. dem universellen Gesetz betont, aber die dahinter stehenden Auffassungen unterscheiden sich deutlich voneinander. Im Christentum ist das Gebet im wesentlichen ein Akt der Demut: Man versucht, Gottes Willen auf Erden zu erkennen und auszuführen und bittet um Seine Hilfe, Inspiration und Vergebung angesichts

der Probleme und Leiden, mit denen man sich auseinandersetzen muß. Im Buddhismus Nichirens ist das Gebet dem Chanten von *Nam-myoho-rence-kyo* gleichzusetzen, wodurch sich die naturgegebene Buddhaschaft, der höchste Lebenszustand jedes einzelnen offenbart. Mit anderen Worten, anstatt um Hilfe von außen zu bitten, schöpft man beim Chanten den Mut und die Weisheit aus dem Inneren des eigenen Lebens, um alle auftretenden Probleme anzugehen und letztendlich zu überwinden. Darüber hinaus tritt durch das Chanten von *Nam-myoho-rence-kyo* das Gesetz im Leben des einzelnen zu Tage, so daß man zu einer Harmonie oder einem Rhythmus im Einklang mit dem universellen Gesetz gelangt. Als weitere Erklärung lehrt der Buddhismus, daß alles im Universum Ausdruck dieses Gesetzes ist und in Übereinstimmung damit agiert. „Gesetz“ wird hier im wissenschaftlichen und nicht im rechtlichen Sinne verstanden, in dem Sinne, daß wir dem Gesetz des *Nam-myoho-rence-kyo* „gehörchen“, wie wir auch dem Gesetz der Schwerkraft gehorchen. Falls wir gegen das Gesetz der Schwerkraft verstoßen (indem wir zum Beispiel über den Rand eines Hochhauses hinaustreten), müssen wir normalerweise unter schwerwiegenden Konsequenzen leiden. Falls wir gegen das Gesetz des Lebens handeln – indem wir zum Beispiel die Kausalkette von Ursache und Wirkung leugnen, einen zentralen Gesichtspunkt dieses Gesetzes – werden wir unweigerlich in der Zukunft darunter leiden.

Diese Analogie kann noch ein wenig weitergeführt werden. Obwohl das Gesetz der Schwerkraft offensichtlich scheinen mag, haben kleine Kinder nur eine sehr unklare Vorstellung davon und begeben sich daher manchmal völlig furchtlos sehr nah an den Abgrund, was bei ihren Eltern zu Panikanfällen führt. Das Verständnis und der Respekt eines Kindes für dieses grundlegende physikalische Gesetz wächst, wenn das Kind größer wird und sich sein Bewußtsein entwickelt. Auf ähnliche Weise begeben sich Menschen, die das Gesetz von *Nam-myoho-rence-kyo* nicht klar verstanden haben, oft gefährlich nah an den Abgrund des Leidens – und stürzen nicht selten ab. Dies ist einer der Gründe, warum wir von der Existenz dieses Gesetzes erfahren müssen, denn selbst wenn wir seine Bedeutung oder seine Funktionsweise in der Theorie nicht verstehen, können wir doch den gemeinsamen Rhythmus mit diesem Gesetz finden, indem wir einfach *Nam-myoho-rence-kyo* chanten. Auf diese Weise beginnen wir ganz automatisch, mit Hilfe des universellen Gesetzes einen Nutzen für uns und andere zu schaffen und lernen es allmählich verstehen. Wie Daisaku Ikeda erklärt:

Vögel fliegen hoch oben in der Luft. Trotzdem stoßen sie niemals zusammen. Im Meer leben viele Fische. Dennoch haben wir noch nie erlebt, daß zwei Fische miteinander kollidieren. In der riesigen Weite des Himmels und des Meeres bewegen sich Vögel und Fische ungehindert, da sie ein instinktives Wissen über die Wege in der Luft und im Meer und über die Prinzipien haben, die das Fliegen und das Schwimmen regeln.

Genauso werden Menschen, die im Einklang mit dem Gesetz die ganze Tiefe ihres Lebens nutzen, nicht unnötig mit anderen zusammenstoßen. Sie werden nicht aufgrund von unwichtigen negativen Gefühlen wie Eifersucht, Haß und Arroganz miteinander in Konflikt geraten und dadurch Unglück und Nachteile für sich selbst schaffen. Wenn wir daher in tiefem Vertrauen Nam-myoho-renge-kyo chanten, bringen wir in uns die Kraft hervor, eine edle Lebenshaltung zu entwickeln und einander durch unseren Geist, der so weit ist wie der Himmel und das Meer, zu respektieren und wertzuschätzen.

Wir müssen zwar *Nam-myoho-renge-kyo* nicht unbedingt verstehen, um vom Chanten dieses Satzes profitieren zu können, aber der Buddhismus postuliert deshalb nicht die Notwendigkeit eines blinden Glaubens. Im Gegenteil, ein theoretisches Verständnis ist wesentlich, wenn wir den größten Nutzen aus unserer Ausübung ziehen wollen. Ähnlich dazu müssen wir die Funktionsweise eines Automobils nicht unbedingt verstehen, um es fahren zu können: Wir müssen nur begreifen, wie wir richtig damit umgehen. Wenn wir jedoch wissen, was unter der Motorhaube vor sich geht, ist es im Falle einer Panne leichter für uns, das Auto wieder in Gang zu setzen. Dieses Verständnis ist um so wichtiger, wenn man bedenkt, daß das „Auto“, das wir fahren, unser eigenes Leben ist.

Nichiren erklärt, daß es drei verschiedene Arten gibt, wie man jede religiöse oder philosophische Lehre verstehen, einschätzen und bewerten kann; diese werden die Drei Beweise genannt. Der erste ist der „dokumentarische Beweis“. Er bezieht sich auf den schriftlichen Beweis der Lehre. Der dokumentarische Beweis für das Christentum ist zum Beispiel die Bibel, der für den Islam ist der Koran, der für den Buddhismus die Sutras, usw.

Der zweite Beweis wird der „theoretische Beweis“ genannt und bezieht sich auf die Fähigkeit der jeweiligen Lehre, die Realität des Lebens, wie sie im allgemeinen an diesem Zeitpunkt verstanden wird, erklären zu können. So erklärte die christliche Lehre lange Zeit auf der Basis der Schöpfungsgeschichte, daß Gott das Universum in sechs Tagen erschaffen hatte, und daß Adam und Eva die Vorfahren der menschlichen Rasse waren, die aus dem Garten Eden verbannt wurden, weil sie Gott ungehorsam gewesen waren. Bis zur Zeit von Darwins Evolutionstheorie hielt man im Westen an der Theorie der biblischen Schöpfungsgeschichte als „gottgegeben“ – im wahrsten Sinn des Wortes – fest, und es gibt tatsächlich immer noch einige fundamentalistische Christen, die die Erklärung der Bibel der der Wissenschaft vorziehen. Der wichtigste Aspekt des theoretischen Beweises besteht jedoch darin, daß er eine zusammenhängende und konsequente Erklärung des jeweiligen Themas bereitstellt.

Bei den meisten Religionen werden nur diese beiden Beweise gefordert, aber Nichiren hat noch einen dritten hinzugefügt – den „tatsächlichen

Beweis“. In religiöser Hinsicht bedeutet dies die Untersuchung, zu welchen tatsächlichen Auswirkungen die praktische Umsetzung der theoretischen Lehre führt. Mit anderen Worten, hat sie Auswirkungen auf das tägliche Leben? Viele Religionen verlangen „Glauben“ von ihren Anhängern, um die Lücken in den doktrinären Erklärungen zu füllen, die nicht im täglichen Leben demonstriert werden können – zum Beispiel daß wir nach unserem Tode in den Himmel oder in die Hölle kommen. So kommt der „Glaube“ an ein Leben nach dem Tod beispielsweise einem tiefen Glauben oder Vertrauen in etwas gleich, das man nicht beweisen kann. Im Buddhismus Nichirens ist der Glaube jedoch automatisch mit der aktiven Handlung verknüpft – das heißt mit der Ausübung; der tiefe Glaube an die Theorie folgt erst aus der Erkenntnis des tatsächlichen Beweises oder Nutzens, das heißt den Auswirkungen des Praktizierens. Vergleichbar wäre zum Beispiel eine Situation, in der eine Freundin Ihnen einen Film empfiehlt, den Sie sich daraufhin tatsächlich ansehen wollen. Schon durch die Tatsache, daß Sie sich den Film anschauen, beweisen Sie Ihren Glauben an das Urteilsvermögen Ihrer Freundin. Wenn der Film so gut ist, wie Ihre Freundin gesagt hat, wird Ihr Glaube an sie dadurch gestärkt. Wenn der Film jedoch schrecklich ist, werden Sie ihrem Urteil beim nächsten Mal, wenn sie einen Film empfiehlt, mißtrauischer gegenüberstehen. Wie dem auch sei, erst wenn Sie den Film tatsächlich gesehen haben, wird sich diese Erfahrung auf Ihre zukünftigen Handlungen auswirken.

Laut Nichiren ist dieser dritte Beweis bei weitem der wichtigste, denn eine Theorie, so klar und eingängig sie auch sein mag, hat für das tägliche Leben wenig Wert, wenn sie die Menschen, die danach leben, nicht in die Lage versetzt, ihre Leiden zu überwinden. Um zu unserem Beispiel mit dem Auto zurückzukehren, der dokumentarische Beweis entspricht in etwa dem Prospekt eines Verkäufers, in dem das neuste Modell beschrieben wird; der theoretische Beweis wäre die Aussage des Verkäufers, daß ein besonderes Teil im Motor dieses Auto leistungsfähiger als alle anderen macht; und der tatsächliche Beweis würde dann erbracht, wenn man sieht, was passiert, wenn man den Schlüssel im Zündschloß dreht. Wenn nichts passiert, wird Sie der Verkäufer auf keinen Fall mehr überzeugen können, daß dieses Auto kein Blindgänger ist. Gerade durch die Betonung des tatsächlichen Beweises ähnelt der Buddhismus Nichirens so sehr einer wissenschaftlichen Methode: Auch alle wissenschaftlichen Theorien werden automatisch durch diese drei Beweise gestützt, es ist aber letzten Endes der greifbare Beweis, der darüber entscheidet, welche Theorien haltbar sind und welche verworfen werden müssen.

Abgesehen davon unterstützt ein Verständnis der Theorie der buddhistischen Lebensauffassung die Ausübung, das heißt das Chanten von *Nam-myoho-renge-kyo*. Wie Nichiren sagt: „Übe dich in den beiden Disziplinen Ausübung und Studium. Ohne Ausübung und Studium kann es keinen Buddhismus geben.“ Auf der Grundlage dieses Gedankens

wollen wir nun einige der grundlegenden Prinzipien des Buddhismus untersuchen, die sich aus den in einem Zeitraum von 2500 Jahren gesammelten Erfahrungen der Menschheit ergeben haben. Dank der klar verständlichen Erklärung von Nichiren können sie direkt auf die tagtägliche Realität der Menschen im Hier und Jetzt angewendet werden.